

ihre Sicht auf die Ereignisse, die das Schicksal einer von klimatischen Wechseln und sozialen Krisen bewegten Bevölkerung nachzeichnet. Begriffe wie „Ahne“, „Kulturheros“ oder „Opfer“ erscheinen dabei in ihrer Bedeutung unkommentiert. Als Nachweis müssen andere Publikationen der Autoren zurate gezogen werden, in denen einzelne Thesen weiter ausgeführt werden. In der vorliegenden Arbeit erscheint lediglich die Quintessenz. Allerdings ist bei einer monographischen Behandlung eines Fundplatzes eine umfassende Information durchaus wünschenswert. Die platzsparende Kompression auf die Kerngedanken nimmt der Vielfältigkeit der auftretenden Erscheinungsbilder ihre Kraft und wirkt letztlich schablonenhaft.

Die Vorlage der Befunde und Funde aus den Quartieren 7 bis 138 nimmt die Seiten 103 bis 243 ein. Die Grundordnung bildet die Nummer der Ausgrabungsquadranten. Daraus leiten sich die Bezeichnungen der einzelnen Gräber und Deponierungen ab.

Eine Übersichtsskizze verdeutlicht die Lage der Befunde zueinander. Die einzelnen Gräber werden in einer festen Ordnung beschrieben, beginnend mit einer Erläuterung des Befundes. Sodann folgen die Beschreibungen und Maße der einzelnen Beigaben. Die Angaben sind detailliert, in manchem stereotyp, insgesamt aber umfassend und informationsreich. Parallel dazu erscheinen mehrstellige Nummerncodes, die sich nach einer Liste am Ende des Buches entschlüsseln lassen und Form und Verzierung beschreiben. Weitere Nummern verweisen auf die Funktion, auf Formdetails und Erhaltungszustand. Dies ermöglicht bei strikter Anwendung der Nummerncodes die informationstechnische Auswertung des Fundmaterials in einer Datenbank.

Auf 338 Tafeln ist das besprochene Fundmaterial in guter Zeichenqualität abgebildet. Pläne verdeutlichen den Aufbau des jeweiligen Grabes sowie die Position von Urne und Beigaben. Wo erforderlich, erläutern Detailzeichnungen und Musterabrollungen schwer erkennbare Einzelheiten.

Das Buch ist eine auf die Region bezogene Studie, deren Ausgangspunkt das Gräberfeld von Klein Lieskow bildet. Es erfasst darüber hinaus jedoch grundlegend und umfänglich das Material im weiteren Umfeld der Lausitz. Die Menge der vorgelegten Funde ist beachtlich. Gerade zu einer Zeit, in der Jahrzehnte währende Desiderate bei der Veröffentlichung der bronze- und eisenzeitlichen Gräberfelder angegangen werden, bietet dieses Buch allen, die sich mit den Funden der Lausitzer Kultur befassen, ein ausgezeichnetes Vergleichsmaterial, greift jedoch den Interpretationen nicht vor, sondern öffnet die Räume für eigene Sichtweisen. Der Veröffentlichung der nächsten Klein Lieskow-Bände darf deshalb mit hohen Erwartungen und großer Spannung entgegengesehen werden.

D-01277 Dresden  
 Glasewaldtstraße 47  
 E-Mail: ronald-heynowski@t-online.de

Ronald Heynowski

**ALEXANDER GRAMSCH, Ritual und Kommunikation.** Altersklassen und Geschlechterdifferenz im spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg). Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie Band 181. Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2010. € 95,00. ISBN 978-3-7749-3682-9. 403 Seiten mit 59 Abbildungen, 36 Tabellen, 100 Tafeln und 2 Pläne.

„Rituale braucht der Mensch“ titelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 29. Mai 2013. In der Tat – aber diese Einsicht bedarf eigentlich keiner Schlagzeile, ist sie doch so neu nicht, auch in den archäologischen Fächern nicht, wo Gräberarchäologinnen und -archäologen sich schon lange mit Bestattungs- und Grabritualen beschäftigen. Dies geschieht allerdings allzu oft ohne Bezug auf die sozialanthropologischen Konzepte von Ritual, so dass archäologische Analysen von Gräbern bei aller

Systematik, die mittlerweile Standard geworden ist, nicht selten wenig stringent ausfallen, weil die sozialen Funktionen des Rituals nicht hinreichend berücksichtigt werden. Hier geht die vorliegende Arbeit bewusst andere und in mancher Hinsicht neue Wege.

Das einfühlsame Vorwort der Herausgeberin der Reihe, Sabine Rieckhoff, erklärt, dass es sich hier um die Dissertation des Verf. handelt, die hervorgegangen ist aus einem Projekt ihres Leipziger Lehrstuhls zu Herrschaft und Geschlechterdifferenz aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Aus diesem Kontext ergibt sich der bioarchäologische Ansatz der Arbeit, den Verf. in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit der Anthropologin Birgit Großkopf konsequent verfolgt hat. Das zweite Kernelement seiner Methodik stellen die theoretischen Modelle zur Funktion und zum Ablauf von Ritual dar, die das Interpretationsgerüst für seine eigene Arbeit bilden. Sein Ziel ist es, „eine Forschungslücke im Bereich der Interpretation von Ritual und Sozialstruktur in den europäischen Metallzeiten“ (S. 9) zu schließen und so ein „Verständnis für eine uns völlig fremde prähistorische Lebens- und Geisteswelt“ (S. 10) zu erreichen.

Gegenstand von interdisziplinärer Analyse und theoretisch informierter Interpretation ist ein Brandgräberfeld der Lausitzer Kultur, das seit 1885 bekannt ist und in dem 1907 bereits gegraben wurde, das dann aber 1997–98 baubegleitend noch einmal in Anschlussflächen freigelegt werden konnte. Die Grabungen blieben dabei auf bestimmte Trassen beschränkt, so dass die 74 untersuchten Gräber (S. 31; dagegen S. 111: 75 Gräber mit 105 Individuen) nur eine Stichprobe aus dem ursprünglichen Bestattungsplatz darstellen können – ein Umstand, der dem Leser bei der Lektüre der Analyse bewusst sein sollte und an den der Verf. auch gelegentlich erinnert. Die erfassten, z. T. stark zerstörten Urnengräber decken einen absoluten Zeitraum von etwa 500 Jahren ab (ca. 1200–700 v. Chr., nach Radiokarbonaten von hier und von Vergleichsfunden), in relativer Chronologie von Ha A2–C1, mit dem Belegungsschwerpunkt in der jüngeren und späten Urnenfelderzeit. Bei der Diskussion der Diskrepanzen zwischen absoluten Leichenbrand-Datierungen und Holzkohle-Datierungen (S. 94) wird der mögliche Einfluss menschlicher Ernährung nicht angesprochen, obwohl die Lage nahe der Spree eine fischreiche Ernährung durchaus möglich gemacht hätte.

Anthropologisch konnten trotz des destruktiven Brandritus bis zu drei Viertel der juvenilen und adulten Individuen alters- und geschlechtsbestimmt werden und auch einige Feststellungen zur Pathologie getroffen werden. Am interessantesten aber sind die „interdisziplinären Detailbeobachtungen“ (S. 121), die sich aus der sehr engen Zusammenarbeit von Archäologe und Anthropologin ergeben. Unter diesen fällt wiederum die in der Mehrzahl der Urnen beobachtete Schichtung der verbrannten Knochen nach Körperregionen (S. 114–115) am meisten auf, denn sie hat klare Implikationen für das Ritual: Die verbrannten Knochen wurden vom ausgekühlten Scheiterhaufen in anatomischer Reihenfolge aufgelesen und sorgfältig in der Urne deponiert, von den Fußknochen unten im Gefäß bis zu den Schädelkalottenteilen oben. Angesichts der Bedeutung dieser Beobachtung kann man die Forderung des Verf. nach enger Zusammenarbeit von Archäologen und Anthropologen (möglichst schon auf der Grabung) sowie nach Entnahme von Urnen im Block und ihrer sorgfältigen und schrittweise dokumentierten Entleerung im Labor (S. 239) völlig nachvollziehen.

Material und Daten (einschl. naturwissenschaftlicher und anthropologischer Befunde) werden in den Kap. 4–10 nach den üblichen Anfangskapiteln (Einleitung, Fragestellungen und Ziele, Forschungsgeschichte) präsentiert. Direkt an das Material – und das ist selten in deutschen Gräberfeldvorlagen – schließt sich dann noch vor der Auswertung ein Theoriekapitel (Kap. 11) an, das die Auswertung auf soziale Identität (Kap. 12) sowie auf Ablauf und Bedeutung des Rituals (Kap. 13) vorbereitet und ihr eine Richtung gibt. Diese drei Schlüsselkapitel werden dann wieder in üblicher Weise gefolgt von den zusammenfassenden Schlussfolgerungen (Kap. 14) sowie Literatur, Anhang und Katalog (Kap. 15–17). Dieser Aufbau ist klar und systematisch mit logisch herausgearbeiteten Kapitelübergängen.

Ein gutes Beispiel für diese logische Struktur ist das Kapitel zur Forschungsgeschichte (Kap. 3), das eine gelungene und in der Perspektive (Betonung auf Fragestellungen und Paradigmata) wohlthuende Übersicht bietet. Es wird dazu benutzt, existierende Lücken in den bisher verfolgten Fragestellungen herauszuarbeiten, die in dieser Arbeit angegangen werden sollen: die Darstellung sozialer Rollen (besonders der horizontalen Sozialstruktur) im Bestattungsritual sowie kleinräumige soziale Strukturen und deren Transformation, letzteres in bewusstem Gegensatz zu bestehenden Tendenzen, z. B. „Fürsten“ oder die Genese europäischer Identität in der Lausitzer Kultur wiederzufinden. Eine Überraschung ist aber für Rez., dass ein bioarchäologischer Ansatz, mit dem über eine Vielzahl von ausgewerteten Daten die Darstellung der Alters- und Geschlechterverhältnisse im Bestattungsritual analysiert werden soll, offenbar eine „Forschungslücke im Bereich der Interpretation von Ritual und Sozialstruktur in den europäischen Metallzeiten“ (S. 9) schließen kann. Da scheint die Frühmittelalterforschung in Deutschland und anderswo doch schon weiter zu sein, aber natürlich müsste ein solcher Vergleich auch eher mit dem Forschungsstand zu anderen Perioden mit überwiegender Brandbestattungssitte erfolgen.

Ein zweiter Grund für den Schwerpunkt auf der horizontalen Sozialstruktur liegt sicher auch in den wenig differenzierten Beigabenausstattungen des Gräberfeldes, die für konventionelle soziale Interpretationen im Sinne einer hierarchischen Ordnung (vertikale Sozialstruktur) wenig hergeben. Zur horizontalen Sozialstruktur zählt Verf. Geschlecht, Alter und Gemeinschaft. Seine allgemeinen Ausführungen zum Thema Geschlecht (S. 136–139) zeigen, dass er mit dem Stand von Forschung und Debatte vertraut ist, aber er lässt die Kirche im Dorf: So wird Geschlechterforschung nicht als feministische Forschung verstanden; die Extremposition, nach der auch das biologische Geschlecht soziokulturell bedingt sei, wird implizit abgelehnt; und die Suche nach Zwischengeschlechtern wird zurückgestellt zugunsten der Suche nach Regelmäßigkeiten. Die Abwesenheit einer kontroversen theoretischen Debatte zu Alterskonzepten macht es Verf. hier leichter: In seiner Arbeit unterscheidet er zwischen biologischem und sozialem Alter, weil das kalendarische Alter nicht direkt zugänglich ist (S. 140). Und beim Thema Gemeinschaft beruft er sich auf Assmann, wenn er das Gräberfeld als Ausdruck des kollektiven Gedächtnisses bezeichnet (S. 141).

Geschlecht, Alter und Gemeinschaft werden nach Verf. im Bestattungsritual dargestellt, denn seine Ausgangsthese ist, dass „das Ritual ein Medium der Kommunikation über soziale Identitäten in einer Gemeinschaft“ (S. 11, ähnlich S. 126) ist. Während diese Funktion des Rituals schon in der Einleitung betont wird, findet sich eine Definition (die schwierig sei; S. 134) erst im Kap. 11: „repetitive, institutionalisierte und formalisierte Handlungen mit zugleich hohem Dynamisierungspotential“ (S. 127). Die Konzepte zum Verständnis und zur Interpretation ritueller Handlungen entnimmt Verf. der Soziologie und Kulturanthropologie: Durkheim, Bourdieu, Giddens, Habermas, Douglas, Geertz und van Gennep werden herangezogen, dazu Mauss und Kopytoff zur Funktion von Grabbeigaben als Gabe bzw. Biographie-Träger. Damit sind alle wesentlichen Klassiker und Modeerscheinungen zitiert und berücksichtigt, mit einer überraschenden Ausnahme: Sir Edmund Leach, dessen Buch „Political Systems of Highland Burma“ (1964) die klassische sozialanthropologische Behandlung des Gegensatzes von dargestellter und tatsächlicher Sozialstruktur sowie des Unterschieds von Ideal- und Realebene enthält, beides Schlüsselthemen des hier besprochenen Bandes (S. 124 und 133–134). Eine andere Lücke findet sich in der Diskussion der Rolle von Emotionen im Bestattungsritual, wo nur eine, nämlich die ‚kulturell-soziale‘ Seite der Debatte (vertreten durch Tarlow und Gosden) zitiert wird, nicht aber die Forschungsmeinung, wonach Emotionen universell seien, lediglich ihre Ausdrucksform sei kulturell bedingt (Rosenblatt, Parkes, Walter).

Die Theorie wirkt sich in diesem Band direkt auf die Analyse des Materials und die Interpretation der Daten aus. Diese klare Verbindung ist wohlthuend, weil sie leider in so mancher theoretisch orientierter Arbeit fehlt oder schwammig bleibt. So werden in Kap. 12 die Bestattungssitten von

Cottbus Alvensleben-Kaserne nach van Genneps Konzept der Übergangsriten (zu denen ja auch das Bestattungsritual gehört) eingeteilt in präfunerale, funerale und postfunerale Handlungen, was eine klare Linie vorgibt und zu einer überzeugenden Rekonstruktion des Rituals auf der Grundlage zahlreicher und sich ergänzender Daten führt. Die hier und im Kap. 13 vorgenommene, z. T. sehr detaillierte Diskussion von Mustern und Regelmäßigkeiten, von deren Ausnahmen und möglichen Interpretationen ist natürlich auch eine typische Folge des Rechtfertigungs- und Nachweisdrucks in einer Dissertation. Wohltuend sind daher gerade in diesen Analysekapiteln die klaren, informativen Grafiken, die hilfreichen Rekonstruktionszeichnungen von Ritual und Grabbau sowie die zusätzlichen Zusammenfassungen innerhalb des Kapitels an den Stellen, wo der Detailreichtum des Textes die Gefahr des Informationsverlustes durch schieren Überfluss heraufbeschwört (z. B. zur Körperbehandlung und zur Grabkeramik).

Im Ergebnis stellt sich heraus, dass die Art der Körperbehandlung unabhängig war von Alter und Geschlecht, die auf andere Weise dargestellt wurden (so in Keramikformen und Mehrfachgräbern). Zumindest ein Geschlechtsunterschied (die höhere Brenntemperatur des Scheiterhaufens bei den Frauen) sei biologisch zu erklären (mit dem höheren Fettgehalt des weiblichen Körpers). Einen biologischen Hintergrund könnte auch die etwas deutlichere Differenzierung nach Altersstufen bei den Frauen haben, nämlich in eine reproduktive und nicht-reproduktive Altersgruppe. Die „Anthropomorphisierung der Urne“ (S. 237), festgemacht an der körpergerechten Schichtung des Leichenbrandes in der Urne sowie der erschlossenen Tuchumwicklung einiger Urnen, bedeutet nach Verf. eine reintegrierte, wiederhergestellte Person, was im Gegensatz stünde zur verbreiteten Forschungsmeinung, dass der zerstörerische Brandritus auch eine Zerstörung der Person beinhalte (S. 157). Die Interpretation der Vielfalt von Gaben und fakultativen Handlungen in Kinderbestattungen als Ausdruck „dividuarer Identität“ (S. 226) wirft allerdings auch ein theoretisches Problem auf: Wie können gerade Kinder in ihrem kürzeren Leben mehr verschiedenartige soziale Beziehungen und Abhängigkeiten (so die Definition dividuarer Identität) erworben haben als die Erwachsenen? Da dies ein Problem des vorgegebenen Interpretationsmodells für soziale Identität im Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne andeutet, zeigt sich hier vielleicht die Notwendigkeit (oder zumindest Ratsamkeit) von zwei oder mehr Deutungsmodellen, zwischen denen dann erst anhand der Daten entschieden wird.

Das Literaturverzeichnis beeindruckt durch Umfang (20½ Seiten), aber auch durch seine Spannweite. Die an einigen Stellen übersehene Anpassung des Formats zeigt, dass einige Zitate aus der ursprünglichen Fassung (der Dissertation?) gestrichen worden sind. Die Zitierweise, eine Mischung aus Harvard-Zitaten (naturwissenschaftliches Format) im Text und Harvard-Zitaten in Fußnoten, ist dagegen weniger glücklich. Der Katalog, der mit 128 Seiten etwa ein Drittel der Textseiten ausmacht, ist klar gegliedert und übersichtlich. Angenehm für den Benutzer ist die Zusammenstellung aller Informationen zu jeweils einer Grabstelle: Befund, Funde, Werkstattuntersuchungen (Gefäßinhalte, Anthropologie, Archäozoologie, Palynologie). Weniger angenehm und benutzerfreundlich ist die Trennung des Katalogtextes von den Tafeln (genau 100), die darauf folgen. Aber die Querverweise und Beschriftungen sind klar, und da die Befund-Nummern deutlich in den Tafeln stehen, muss auch nicht in kleingedruckten Bildunterschriften danach gesucht werden. Druckfehler halten sich in Grenzen, nehmen aber in Kap. 10 (Anthropologie) etwas zu; und die Analysekapitel 12 und 13 weisen einige Fehler auf, die auf Umschreiben bzw. Umstellen des Textes schließen lassen. Der Paperback-Einband ist wenig widerstandsfähig und hat kaum die Rezensionslektüre überlebt.

Insgesamt darf man sagen, dass Verf. dem spröden Material eines nur zum Teil erfassten Brandgräberfeldes der Lausitzer Kultur den größtmöglichen Erkenntnisgewinn abgerungen hat, und der dabei entwickelte Ansatz und der theoretisch-methodische Apparat enthalten Neuerungen, die sicher Schule machen werden. So kann man sich nach dieser Arbeit kaum vorstellen, dass noch einmal ein Brandgräberfeld, gleich welcher Periode, in Deutschland untersucht wird, ohne dass der Urneninhalt

schichtweise entnommen und dokumentiert wird. Die theoretischen Überlegungen zum Ritual und ihre Umsetzung in der Gräberfeldvorlage sind in ihrer Logik und Stringenz ebenfalls nachahmenswert, auch wenn man nicht jede Theorievorstellung des Verf. teilen mag.

Verf. ist ein Mensch, und so braucht auch er seine Rituale. Eines davon sind die ständigen Zusammenfassungen, die zwar durchweg sehr nützlich sind, aber in ihrer repetitiven Form nicht selten über das rein Nützliche hinausgehen. So finden sich am Ende von Kap. 13 und dem Beginn von Kap. 14 nicht weniger als drei Zusammenfassungen hintereinander über neun Seiten (S. 231–239). Und den wiederholten Intonierungen von mittlerweile wohlbekanntem Schlüsselkonzepten kann der aufmerksame Leser kaum entgehen: Gräber sind nicht „Spiegel des Lebens“ (contra Haffner; wie oft mag Alfred Haffner sich wohl schon gewünscht haben, diese Formulierung nicht benutzt zu haben?); Sozialstruktur ist mehr als soziale Schichtung; Ethnos ist nicht identisch mit Kultur (nach Barth); Rituale sind nicht passiv, sondern aktiv (nach Bourdieu und Giddens); jede prähistorische Gesellschaft ist uns fremd.

Letztere Überzeugung ist Verf. offensichtlich besonders wichtig. In seinen theoretisch-methodischen Schlussbeobachtungen kritisiert er zum wiederholten Male, dass Erklärungsmuster für die Vorgeschichte bzw. für vorgeschichtliches Ritual häufig auf Analogien von „sogenannten alteuropäischen Kulturen“ (S. 240) beruhen, die uns nur „scheinbar vertraut“ seien, und er betont demgegenüber noch einmal den Wert expliziter theoretischer Modelle, um die „Fremdheit“ prähistorischer Gesellschaften zu verstehen und zu berücksichtigen. Rez. stimmt dem grundsätzlich zu, doch mit einer gewichtigen Einschränkung: Wir sollten uns bewusst sein, dass auch theoretische Modelle (seien sie nun der Ethnographie, der Soziologie oder der Verhaltensforschung entlehnt) auf modernen Beobachtungen und deren Verarbeitung im modernen Denken beruhen. Auch als theoretisch bewusste Archäologen können wir der Moderne eben nicht vollständig entkommen.

D–72070 Tübingen  
 Schloss Hohentübingen  
 E-Mail: heinrich.haerke@uni-tuebingen.de

Heinrich Härke  
 Eberhard-Karls-Universität Tübingen  
 Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
 Archäologie des Mittelalters  
 Abteilung für Archäologie des Mittelalters

**SALETE DA PONTE, *Corpus signorum das Fíbulas Proto-Históricas e Romanas de Portugal*. Calci-doscópio, Casal de Cambra 2006. € 39,00. ISBN 989-8010-70-X. 572 Seiten mit 103 Abbildungen, 121 Tabellen und Katalog.**

Der Band stellt die überarbeitete Fassung der Dissertationsschrift der Verf. dar, die 2001 an der Philosophischen Fakultät der Universität Porto im Fach Archäologie angenommen wurde. Sie ist der vorläufige Abschluss ihrer langjährigen Auseinandersetzung mit der Fundgattung Fibeln, die bereits mit dem Thema ihrer Abschlussarbeit im Fach Geschichte ihren Anfang nahm (S. DA PONTE, *Fíbulas pré-romanas e romanas de Conímbriga*. Conimbriga 12, 1973, 159–197). Dank ihrer Forschungen besitzen wir heute einen guten Überblick über das Fibelspektrum im Westen der Iberischen Halbinsel. Diese komplettiert sie mit dem vorliegenden Band, der ausgehend vom Systematisieren und Kartieren der über 1000 in portugiesischen Museen aufbewahrten Spangen des 2./1. Jahrtausends v. Chr. bis 5./6. Jahrhunderts n. Chr. ein Aufzeigen von technisch-kulturellen und typologisch-chronologischen Verbindungen zu den Fundstücken aus anderen Regionen der Halbinsel zum Ziel hat.

Die vorliegende Untersuchung reiht sich ein in eine Folge von monographischen Bearbeitungen dieser wichtigen Materialgruppe. In vergleichsweise kurzen Abständen erschienen mehrere regionale